

ist in über 12 000 Doppelzeilern und einigen Dreizeilern mit Marginaltiteln breit ausgeführt, wobei es nicht ohne Wiederholungen abgeht. Die Anschuldigungen sind dann noch einmal zusammengefaßt in dem Regest von Bucers Sekretär Conrad Hubert (S. 102 f.). In seiner Auslegung des 120. Psalms von 1546 hat sich Bucer gegen das Machwerk Engelbrechts verteidigt. Das Pamphlet ist von einiger Bedeutung für Bucers Biographie. Es enthält neben vielem Indiskutablen einige scharfe Beobachtungen über Bucers Persönlichkeit und die kirchlichen Zustände in Straßburg, vor allem über das Aufkommen des territorialen Kirchenregiments. Nicht uninteressant sind auch die trivialisierten Wiedergaben Bucer'scher Theologoumena. Der Text wird durch die reichen und sachkundigen Anmerkungen gut erschlossen.

*Tübingen*

*Martin Brecht*

Lorenz Hein: *Italienische Protestanten und ihr Einfluß auf die Reformation in Polen während der beiden Jahrzehnte vor dem Sandomirer Konsens (1570)*. Leiden (Brill) 1974. XV, 272 S., geb. Hfl. 64,-.

Hier liegt eine sorgfältige Habilitationsschrift vor über ein mehrmals behandeltes Thema, das aber immer noch ungeklärte Fragen enthält. Nach dem Verfasser sind die Glaubenskämpfe in Polen „nicht nur wie die bisherige Geschichtsschreibung als Auswirkung des Humanismus und der italienischen Renaissance zu verstehen, sondern wesentlich als ein Ringen um die rechte Gestalt der Kirche“ (S. xi). Am Ende seiner Arbeit unterstreicht er nochmals diese These: „In dem erbitterten Lehrstreit ging es nicht um Worte und leere Begriffe, sondern um die rechte Gestalt der von Christus gegründeten Kirche“ (S. 252). Darauf fußend, untersucht Hein die theologischen Ideen aller italienischen Exilprotestanten in Polen, ausführlicher und tiefschürfender als es sonst in manchen historischen Werken über die Reformation in jenem Lande geschieht. Er beschränkt seine Arbeit auf die zwei Jahrzehnte vor dem Sandomirer Konsens, „weil hier der italienische Beitrag zur polnischen Reformationsgeschichte noch nicht zum socinianischen Lehrsystem erstarrt ist“ (S. xi).

Nach einem Überblick über die Reformation in Polen stellt der Verfasser die Anfänge der reformatorischen Bewegung besonders an Hand der Tätigkeit des einstigen Franziskanerprovinzials Francesco Lismanini dar, der auch Beichtvater der Renaissance-Königin Bona Sforza war und einen starken Einfluß auf die königliche Familie ausübte.

1553 schloß sich Lismanini dem Calvinismus an. Das Gebiet der größten Verbreitung des Calvinismus und später des Antitrinitarismus war Klempolen, Litauen und Kronpreußen. Das Luthertum und die Böhmisches Brüder behaupteten sich dagegen in Großpolen. In allen Lehrstreitigkeiten, die zwischen diesen Konfessionen aufbrachen, versuchte Lismanini immer, aber meistens ohne Erfolg, die getrennten Christen zu versöhnen. Theologisch naiv trachtete er sogar danach, Frieden zwischen Calvin und dem Antitrinitarier Biandrata zu stiften mit der Absicht, einen Bruch innerhalb der reformierten Kirche zu vermeiden. Der Streit um Osiander, der Streit um die Sonderlehre Stancaros und dann der entscheidende Streit mit den Antitrinitariern machten einem irenischen Geist wie Lismanini viel zu schaffen und verstärkten die Wucht der Gegenreformation. „Den innerprotestantischen Streit sahen die Katholiken unter dem Motto: *Bellum haereticorum pax est ecclesiae*“ (S. 198).

Ein anderer Italiener, Pier Paolo Vergerius, ehemaliger Bischof von Capodistria, später evangelischer Pfarrer und Rat des Herzogs Christoph von Württemberg, unternahm zwei Reisen nach Polen mit der Absicht, Eintracht und Glaubensgemeinschaft unter den protestantischen Konfessionen wiederherzustellen. Zunächst trat er für ein gutes Einvernehmen zwischen den Lutheranern und den Böhmisches Brüdern ein. Er war aber „den Evangelischen aller Richtungen in Polen ein unermüdlicher Ratgeber in ihrer Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche“ (S. 251). Neben diesen beiden friedfertigen Italienern gab es andere große Unruhestifter. Vor allem Francesco Stancaro zeichnete sich als ein streitbarer Geist aus. Vielleicht widmet der Verfasser ihm zu viel Raum und versucht sogar eine Wür-

digung dieses ehemaligen Priesters aus Mantua. Er gibt immerhin zu, er sei eine „höchst eigenwillige und nicht selten abstoßende Persönlichkeit“ gewesen (S. 115). Hein schätzt ihn als Sprachgelehrten, der „aus dem Humanismus hervorgegangen“ ist (ebenda). Anderer Meinung ist hingegen Domenico Caccamo: „formazione culturale piú teologica che umanistica“ (Eretici italiani, S. 20). Nach Hein befindet sich Stancaro „außerhalb der großen Konfessionen. Auch ist er nicht dem sogenannten linken Flügel der Reformation zuzuordnen“ (S. 116).

Im IV. Kapitel schildert Hein die Tätigkeit der italienischen Antitrinitarier und die Spaltung der reformierten Kirche in Kleinpolen. Calvin beurteilte von Anfang an die theologische Lage richtig: „Georgius Blandrata Stancaro deterior“ (S. 157) und der streng reformierte Pole Stanislaw Sarnicki protestierte „gegen das durch die Italiener geförderte Wiederaufleben der alten Häresie des Arius“ (S. 183). Die Antitrinitarier jener Zeit waren alle geistig (bereits Helio Sozzini) von Servet und Matteo Gribaldi abhängig. Hein bemerkt dazu: „Sie prangern die altkirchlichen Bekenntnisse als ein Stück griechischer Philosophie an und verkennen, daß ihre eigene Gotteserkenntnis trotz Berufung auf eine Vielzahl von Bibelstellen im Bann des Skeptizismus der Philosophie steht“ (S. 201). Wie die polnischen Protestanten ihre Reformation auf einer unsicheren theologischen Grundlage gründeten zeigte Fürst Radziwill, der vom Katholizismus zum lutherischen Glauben, dann zum Calvinismus und endlich zum Antitrinitarismus übertrat.

Das Quellen- und Literaturverzeichnis ist umfassend, doch fehlen einige wichtige Werke, wie z. B. das bereits erwähnte „Domenico Caccamo, Eretici italiani in Moravia, Polonia, Transilvania (1558–1611). Studi e documenti (= Biblioteca del Corpus Reformatorum Italicorum, Firenze-Chicago 1970)“. Unter der älteren Literatur vermißt man „Francesco Ruffini, Studi sui Riformatori italiani, Torino 1955, eine posthume Auswahl von Ruffinis Aufsätzen, u. a. eine neue Ausgabe seiner Arbeit über Stancaro und historische Beiträge über Matteo Gribaldi Mofa und La Polonia del Cinquecento e le origini del Socinianismo; Roland H. Bainton, Bernardino Ochino, Firenze 1940“; „J. A. Tedeschi, Hrsg., Italian Reformation Studies in Honor of Lelius Socinus, Firenze 1965“. Noch einige Bemerkungen am Rande: „Friedrich Reiser hatte die (mutmaßlich von ihm stammende) Schrift ‚Reformatio imperatoris Sigismundi‘ verbreitet“ (S. 7). Der Verfasser dieser Schrift ist bis heute unbekannt geblieben, vgl. Lothar Graf zu Dohna, Reformatio Sigismundi, Göttingen 1960, S. 19: „Keiner der bisherigen Versuche, eine bestimmte Person als Verfasser [dieser Schrift] nachzuweisen, konnte überzeugen.“ Julius III. und nicht Paul III. „starb am 23. März 1555“ (S. 221). Joachim von Fiore und nicht „von Floris“ (S. 172); Ernesto und nicht „Ernestino“ Buonaiuti (S. xiv).

Diese Bemerkungen wollen auf keinen Fall den Wert der Forschung Heins über die italienischen Protestanten in Polen schmälern, die mir für die Würdigung der theologischen und kirchlichen Leistungen dieser Exilprotestanten von besonderem Nutzen scheint.

Rom

Valdo Vinay

Tommaso Radini Tedeschi: Orazione contro Filippo Melantone. Testo, traduzione e commento a cura di Flaminio Ghizzoni. Saggio introduttivo di Giuseppe Berti (= Storia del cristianesimo, 3). Brescia (Paideia) 1973. 243 S., kart. L 3 000.

In seinem Werk „Die italienischen literarischen Gegner Luthers“ (1912) rechnet Friedrich Lauchert den Dominikaner Tomaso Radini Tedeschi zu den ersten Gegnern des Reformators. Er wurde am 15. März 1488 (nicht 1490 wie Lauchert angibt) in Piacenza geboren, „aus einem im Mittelalter eingewanderten lombardischen Adelsgeschlecht von deutscher Herkunft entstammend“ nach Lauchert (Die italienischen Gegner, S. 177), von schweizerischer Herkunft nach G. Berti (S. 15). Radini war Dichter und hatte eine gute humanistische Ausbildung erhalten. Ghizzoni schreibt ihm einen nicht unbedeutenden Platz („un posto non del tutto secondario“) in der humanistischen lateinischen Literatur zu (S. 75).